

Von der unsichtbar gemachten Bäuerin

Sprache als Machtinstrument / Verliert die Landwirtschaft ihre Sprache, schwindet auch ihr Einfluss – davon profitieren andere.

BERN Die Sprache dient den Menschen zur Verständigung. Aber Sprechen und Schreiben führen auch zu Missverständnissen und erschweren hin und wieder die Kommunikation. Denn Wörter bilden nicht nur Gegenstände und Sachverhalte ab, sie transportieren auch Interpretationen und Erwartungshaltungen.

Die Bedeutung von Begriffen kann sich im Verlaufe der Zeit verändern. Zudem gehen Wörter vergessen oder werden verdrängt. Mit anderen Worten: Sprache bildet die Welt nicht nur ab, sie verändert sie auch. Sprache ist deshalb immer auch ein Instrument, um Macht auszuüben. Sie hat aber zugleich auch das Potenzial, Herrschaft infrage zu stellen.

Viele Ausdrücke verdrängt

Wie sich Sprachen verändern und was dabei gewonnen oder verloren geht, zeigt sich exemplarisch am Reden und Schreiben über das Agrarische in Industriegesellschaften.

Diese schufen im 19./20. Jahrhundert nicht nur viele neue Begriffe, die es ermöglichten, Phänomene der industriellen Welt abzubilden. Die Industriegesellschaften verdrängten zugleich viele Ausdrücke aus der agrarischen Welt, sodass es mittlerweile schwierig geworden ist, letztere sprachlich korrekt zu erfassen.

Dieser Verlust erklärt ein Stück weit auch, weshalb Diskussionen über Agrarfragen oft so emotional geführt werden. Denn wo Wörter fehlen, schlägt es einem buchstäblich die Sprache, sodass emotionale Betroffenheiten in den Vordergrund rücken.

Wie im Prozess der Industrialisierung Begriffe verloren gingen, die zur sachlich korrekten Beschreibung agrarischer Verhältnisse unentbehrlich sind, zeigt sich am Englischen.

Sichtbarkeit geht verloren

Im Englischen gibt es seit dem 19. Jahrhundert beispielsweise gar keinen Begriff mehr für das, was wir im Deutschen als Bäuerin und im Französischen als paysanne bezeichnen, obwohl es auch im englischsprachigen

chigen Raum bis heute viele Bäuerinnen gibt. Wenn man mangels einer sprachlichen Alternative eine Bäuerin als «farmer's wife» (als Frau eines Landwirts) oder als «female farmer» (als weiblicher Landwirt) bezeichnen muss, ist das zwar nicht ganz falsch, aber auch nicht richtig. Mit solchen Umschreibungen wird das, was eine Bäuerin ausmacht (und was sie macht), aus der Realität herausgeschrieben, also unsichtbar statt sichtbar gemacht.

«Agrikultur» zu «Landwirtschaft»

Dass Sprache im Reden über das Agrarische sprachlos machen kann, zeigt sich nicht nur im Englischen. So nahm man auf Deutsch mit der Umbenennung der «Agrikultur» in eine «Landwirtschaft» eine Vereinfachung vor, die den Eindruck entstehen lässt, dass weder die bäuerliche Kultur noch die Vielfalt der Natur zum bäuerlichen Leben gehörten.

Die Reduktion der «Agri-Kultur» auf eine «Land-Wirtschaft» macht zentrale Facetten des bäuerlichen Lebens unsichtbar, die viele, gerade auch junge Leute, erstrebenswert finden.

Begriffe beibehalten

Im deutsch- und französischsprachigen Raum, wo die bäuerlichen Welten neben der Ernährung auch für die Wirtschaft und die Gesellschaft noch wichtig waren, hat man bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts versucht, zur Erfassung agrarischer Phänomene unabdingbare Begriffe und Bezeichnungen beizubehalten. Und zwar auch dann, wenn sie von Wörtern bedrängt wurden, die sich besser zur Erfassung der industriellen Welt eigneten.

So spricht man aus guten Gründen bis heute von Bauern und Landwirten, «paysans» und «agriculteurs» und differenzierte lange auch in nicht-juristischen Kreisen zwischen Besitz und Eigentum sowie der Nutzung und dem Verbrauch von Ressourcen. Wenn nötig schuf man – auch gegen den Widerstand der etablierten Wissenschaften – neue



Im Englischen ist der Bauer ein «farmer». Für die Bäuerin fehlt jedoch im angelsächsischen Sprachraum ein Begriff: Ein «female farmer» ist ein weiblicher Bauer, die «farmer's wife» ist hingegen die Frau des Bauern. (Bild Archiv für Agrargeschichte)

Begriffe und Konzepte wie den Ertragswert.

Denn dieser Begriff verhalf denjenigen, die den Boden kultivieren (und nicht mit ihm spekulieren) wollten, zu einem Instrument, mit dem sie ausrechnen konnten, wie viel sie realistisch für ihre Produktionsgrundlage bezahlen konnten.

Die Folgen des Verlusts

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts breitete sich auch in der deutschen Sprache die Illusion aus, dass zur Erfassung des Agrarischen keine eigenständige Begrifflichkeit mehr nötig sei.

Welche Folgen das haben kann, sieht man beispielsweise daran, wie heute die Differenz zwischen dem Preis, den die Produzenten erhalten und demjenigen, den die Konsumenten zu bezahlen haben, bezeichnet wird.

Bäuerliche Kreise und Konsumentinnen und Konsumenten bezeichneten diese Differenz bis in die 1960er Jahre als «Verschleissspanne». Seither brauchen alle den Begriff der Veredelung, den der Handel und die Verarbeitung einführt.

So machten der Handel und die Verarbeiter mithilfe der Sprache aus einem Problem ein Potenzial. Wür-

den bäuerliche Akteure in diesem Zusammenhang statt von Veredelung von Denaturierung sprechen, dann wäre das sachlich zwar auch nicht ganz korrekt. Aber es würden zumindest auch andere Fragen ins Zentrum gerückt als nur diejenige, wie man den Preis für die bäuerlichen Produkte noch weiter senken könnte, um den Anteil an der Veredelung – der beim Getreide heute schon mehr als 90% des Brotpreises ausmacht – noch weiter zu erhöhen, um die Wertschöpfung in der Branche zu steigern.

Peter Moser,
Archiv für Agrargeschichte